



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

England und Frankreich am Mittelmeere.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## England und Frankreich am Mittelmeere.



Wenn man die englischen Blätter liest oder sich mit Engländern über die politische Lage unterhält, so bemerkt man deutlich, daß das Verfahren der Franzosen in Tunis unter unsern Vettern überm Canal erheblich verstimmt und allerlei Befürchtungen hervorgerufen hat, daß man über die Verlegenheiten, welche der französischen Republik in den letzten Monaten in Nordafrika zugestoßen sind, unverhohlenen Schadenfreude empfindet, und daß man hofft, diese Verlegenheiten nicht so bald schwinden zu sehen.

Wir finden diese Verstimmung nicht unbegreiflich, aber für Frankreich vorläufig wenig gefährlich. An der ganzen nordafrikanischen Küste hin tauchen seit der Expedition nach Tunis Gerüchte auf Gerüchte von Plänen zu weiterer Ausbreitung der französischen Machtphäre auf und andrerseits unverkennbare Zeichen einer großen und allgemeinen Erbitterung der eingebornen Bevölkerung gegen ihre mittelbaren oder unmittelbaren Herren. In Algier wie in Tunis stehen letztere bedenklichen, wenigstens sehr unbequemen Thatsachen gegenüber, dort einem heiligen Kriege, den ein Fanatiker führt, hier, in Sfax, einem Aufstande, der seine Ursache in der Unzufriedenheit des muslimischen Volkes mit dem Vertrage hat, nach welchem der Bey von Tunis ein Vasall der Franken geworden ist.

Wenn die Franzosen bisher mit einer Landung an dem zuletzt genannten Orte zögerten, so scheinen nicht bloß militärische, sondern auch diplomatische Gründe sie dazu bewogen zu haben. Nachdem der französische Minister des Auswärtigen erklärt, daß die Republik in Tunis keine Eroberung beabsichtige, würde eine Landung in Sfax gar zu deutlich erkennen lassen, daß Tunis thatächlich annectirt ist, und daß Widerstand gegen den Bey Feindseligkeit gegen Frankreich bedeutet. Indes hat man französischerseits hier nicht mehr freie Wahl. Dadurch, daß

jener sich der französischen Oberherrlichkeit factisch unterwarf, verlor er allen moralischen Einfluß auf seine muslimischen Unterthanen. Zum Ausgleich muß er nun von den Franzosen mit Waffengewalt gegen diese unterstützt werden, und wenn man ihm auch seine Scheinherrschaft noch lange in ähnlicher Weise läßt, wie die Engländer sie einer Anzahl indischer Radschas lassen, so wird doch jedes Jahr deutlicher zeigen, daß Tunis im Grunde ebenso in französischen Besitz übergegangen ist wie seinerzeit Algerien.

Der Aufstand Bu Amemas ging dieser Einverleibung voraus, aber es leidet keinen Zweifel, daß der Geist der Auffässigkeit, der sich in jenem Lust machte, aus dem durch die Marabuts von Stamm zu Stamm weitergetragenen Glauben, daß die muhamedanische Welt in Afrika sich zu einem gewaltigen Kampfe gegen die Franken aufraffen oder erliegen müsse, fortwährend neue Kraft schöpfen wird. Die Greuelthaten an der marokkanischen Grenze Algeriens sind wahrscheinlich ebenfalls auf diesen Glauben zurückzuführen, der unter halbbarbarischen Völkern, die mit Europäern in Berührung kommen, ziemlich begreiflich ist. Daß die Pforte unter diesen Umständen in Betreff des Gebietes von Tripolis Befürchtungen hegt, ist nicht unnatürlich, aber auch die mißtrauischen Blicke, mit welchen die Franzosen die Absendung von Verstärkung an Truppen und Munition, die von Stambul nach Tripolis abgingen, betrachten, sind verständlich. Ist es doch sehr möglich, um nicht zu sagen sehr wahrscheinlich, daß die Aufständischen in Sfax von Sendlingen aus Tripolis aufgestachelt und ermutigt worden sind.

Mit welchen Empfindungen die deutsche Politik diese Vorgänge betrachtet, haben wir schon früher angedeutet. Sie berühren unser Interesse nur indirect, und müßten wir unsre Meinung sagen, so würde sie dahin lauten: Wir wünschen den Franzosen guten Erfolg; denn wir wünschen erstens, daß sie sich zufrieden fühlen, und zweitens, daß sie als Culturvolk Länder, die einst in hoher Cultur standen, der Gefittung wiedergewinnen und ertragsfähiger machen, als sie unter der bisherigen Herrschaft waren. Das erste ist das wichtigste: ein zufriedner Nachbar wird ein guter Nachbar sein. Italien glaubt Ursache zu haben, die Sache anders anzusehen. England ist im gleichen Falle. Beide Mächte werden aber gegenwärtig ihrer Mißstimmung keine Folge geben, sondern abwarten, was sich aus der Saat in Tunis entwickelt.

Man sollte denken, daß man in Frankreich mit den jetzigen Verlegenheiten in Nordafrika genug zu thun hätte, um die Augen nicht weiter gehen und namentlich nicht dahin schweifen zu lassen, wo England fühlt, daß es sterblich ist. Die französische Regierung hat wohl auch solche weitersehende Gedanken nicht. Aber in der Pariser Presse begegnet man ihnen gelegentlich, und dann erfolgt in der Regel aus den Londoner Redactionen heftiger Protest. Wir gehen nicht so weit, dergleichen Dinge für das Wetterleuchten vor einem Gewitterstürme zu halten, glauben sie aber doch auch nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, da sie andeuten, wie weit die Franzosen ihre Macht in Nordafrika nicht aus-

dehnen dürfen, ohne England und dann unzweifelhaft auch Italien sich gegenüber zu sehen.

Ein vielverbreitetes und einflussreiches Pariser Blatt, die *Nouvelle Revue*, hielt dieser Tage die Zeit für günstig, dagegen Einspruch zu thun, daß England seine Machtphäre in Aegypten erweitere. Der Verfasser des betreffenden Aufsatzes klagte, Frankreich, das ehemals im Nillande alles gewesen und jetzt immerhin noch etwas sei, könne morgen dort schon nichts mehr sein, wenn die Regierung nicht Sorge trüge, das zu verhüten. Engländerseits wurde darauf erwidert, diese Darstellung der Sachlage beruhe auf Uebertreibung, und man muß sagen, daß dieselbe in der That zu viel behauptet. Die Verwaltung Aegyptens zeigt noch reichlich Spuren des Einflusses, den Frankreich dort ausübt. Die officielle Sprache gegenüber den Vertretern des Auslandes ist die französische, was beiläufig ganz in der Ordnung ist, da letztere unter den gebildeten Klassen der östlichen und südlichen Mittelmeerländer etwa die Stelle einnimmt, welche die *Lingua franca* unter den niederen Klassen an den Küsten und auf den Inseln inne hat. Nicht so sehr entspricht es der Billigkeit, daß der Gebrauch des Italienischen an den internationalen Gerichtshöfen Aegyptens gestattet, der des Englischen dagegen ausgeschlossen ist. Was die Beamten bei den öffentlichen Arbeiten anlangt, so sind sie mit einer einzigen Ausnahme von französischer Nationalität. Von den höheren Offizieren im Heere des *Chefide* sind drei Franzosen, Engländer befinden sich keine unter ihnen. Von den beiden Controleuren der ägyptischen Finanzen ist der eine ein Franzose, der andre ein Engländer, wogegen sich die Zollhäuser, die Post, die Leuchtthürme, die Telegraphen und die Küstenwache allerdings in englischen Händen befinden. Ferner ist der Vorsitzende im Eisenbahnrathe nach gesetzlicher Bestimmung ein Engländer, und dasselbe gilt von dem Posten des Oberingenieurs und dem des Chefs der Locomotiven-Abtheilung. Aber bei allen diesen Stellen liegt auf der Hand, daß die Engländer, die sie einnehmen, nicht wegen ihrer Nationalität oder infolge diplomatischen Einflusses, sondern auf Grund ihres größeren Wissens und Geschicks, also aus rein praktischen Gründen, zu ihnen gelangt sind. Eine große Anzahl der untergeordneten Posten in der Verwaltung ist mit Italienern besetzt, die mit Gehalten zufrieden sind, welche Engländer und selbst Franzosen nicht locken.

Im großen und ganzen kann man sagen, daß, wenn die Behauptung zutrifft, Europa habe in dieser Beziehung „die Aegypter beraubt,“ die Vertheilung der Beute nach Grundsätzen der Billigkeit stattgefunden hat. Obwohl die französische Colonie in Alexandrien, Kairo und den Orten am Suezcanal die Ansiedelungen der übrigen Nationalitäten an diesen Orten der Zahl nach übertrifft, so herrscht sie doch nicht in dem Maße vor, daß ihre Mitglieder zu einer größeren Betheiligung an der Verwaltung berechtigt erschienen, als ihnen bereits eingeräumt ist. Nach den Franzosen rangiren hinsichtlich der Zahl die Italiener, aber sie haben wenig Einfluß und Bedeutung, da sie mit Ausnahme einiger

Großhändler und Bankiers Leute niedern Standes sind. Die englische Colonie dagegen ist zwar numerisch schwächer, schließt aber eine weit größere Zahl von reichen und vornehmen Familien und einzelnen Personen ein als irgend eine andre nationale Gruppe.

Was das allgemeine Ergebniß dieses Einströmens von Fremden und der Verträge, durch die sie zur Macht gelangten, für Aegypten betrifft, so kann kein Zweifel darüber obwalten, daß es ein Vortheil für das Land ist. Zum ersten male in seiner langen Geschichte, der längsten in der Welt, wird die Regierung wirksam unter Controle gehalten. Der Steuereintreiber hat aufgehört, seine Schraube unbeschränkt zu handhaben, zu drücken und zu pressen. Allerdings geht ein sehr bedeutender Theil des Steuerertrages an Actieninhaber in London und Paris ab, aber wenn man denselben ihre Interessen vorentziele, würde der Fellah nichts dabei gewinnen, sondern fortfahren, der Laune und der unersättlichen Geldgier seiner türkischen Beherrscher tributpflichtig zu sein. Jetzt, nach der neuen Einrichtung der Finanzverwaltung, ist er durchaus gegen grausame Beitreibung unregelmäßiger Forderungen gesichert, und es ist eine große Erleichterung für ihn, Monate lang voraus zu wissen, wieviel er zu entrichten hat, und gewiß zu sein, daß die Summe nicht gesteigert werden kann. Ebenso hat der Einfluß der Reform auf dem Gebiete des Gerichtswesens sich bereits bis in die Schichten des Bauernstandes am Nil-Bahn gebrochen und erfreulich geltend gemacht, und die Aussichten, bei örtlichen Streitigkeiten zu seinem Rechte zu gelangen, sind erheblich günstiger geworden. Der Chedive Aegyptens ist ohne Zweifel noch immer ein morgenländischer Despot und wird es bleiben, bis mit der türkischen Wirthschaft hier einmal ganz aufgeräumt werden kann. Er hat alle Fehler und Mängel eines Orientalen. Aber er regiert jetzt im hellen Lichte vor einer öffentlichen Meinung, und er erinnert sich, der Nachfolger eines Fürsten zu sein, der seine Herrschaft verloren hat, weil er dieser von England und Frankreich vertretenen öffentlichen Meinung Europas zuwiderzuhandeln wagte.

Begünstigt durch die Einrichtung der jetzigen Administration, hat Aegypten stetig Fortschritte gemacht. Sicher infolge des eigenthümlichen Systems, nach welchem internationale Gerichtshöfe zwischen dem Chedive und allen Ausländern Recht zu finden und geltend zu machen befugt sind, ist viel Capital zur Erschließung und Ausbeutung der natürlichen Schätze Aegyptens ins Land geströmt und hat bereits geeignete Verwendung gefunden und auch für die Eingebornen Zinsen getragen. Dieses ganze Resultat ist die Folge eines in der Geschichte einzig dastehenden Uebereinkommens, kraft dessen zwei große Staaten auf einem Gebiete, wo sie sich einst als eifrige Nebenbuhler gegenüberstanden, und wo sie jetzt als gleichberechtigte Mitarbeiter wirken, sich entschlossen, in diesem Theile des ottomanischen Reiches die europäische Gesittung zu vertreten und zur Herrschaft zu bringen. Daß bei diesem Bestreben noch Menschlichkeiten vorkommen, thut der heilsamen Wirkung der Sache im ganzen so gut wie keinen

Eintrag. Es würde daher bedauerlich sein, wenn die friedliche Entwicklung Aegyptens unter französischer und englischer Aufsicht auf irgendeine Weise gestört und unterbrochen werden sollte, und so darf man sich freuen, daß das Blatt, welches als Organ Gambettas gilt, die Klage der obengenannten Revue zurückweist. „Nichts kann besser sein,“ sagt die République Française, „als daß der französische und der englische Handel unter dem Schatten der beiderseitigen Controle in Aegypten mit einander wetteifern, aber nichts könnte verkehrter und unbilliger sein, als wenn die Regierung unsern Controleur benachrichtigen wollte, daß er in Aegypten eingesetzt sei, um England mit jedem administrativen Mittel, das in seiner Gewalt ist, zu hindern und zu hemmen. Das Arrangement, nach welchem beide Mächte die Verwaltung controliren sollen, wurde nicht in der Absicht getroffen, daß daraus ein Werkzeug in unsrer Hand werde, England zu schaden, solange England es nicht als ein solches Werkzeug uns gegenüber betrachtet und gebraucht.“ Zum Schlusse sagt der Artikel: „Die einzige auf Förderung der französischen Interessen in Aegypten berechnete Politik ist die, aus welcher die Einrichtung einer englisch-französischen Controle der Regierung des Schari hervorging.“

Der Daily Telegraph „stimmt damit von Herzen überein,“ fügt aber sehr charakteristisch hinzu: „Die französische Regierung kann versichert sein, daß sie nur bei genauer Beobachtung der Rechte des englischen Compagnons irgendwelche Aussicht hat, in Aegypten den Einfluß weiter auszuüben, dessen sie sich jetzt erfreut. Frankreich hat weit mehr Ursache, buchstäblich und getreulich an dem gegenwärtigen Systeme festzuhalten als England, da, wenn irgendwelche Ereignisse die jetzige Compagnonschaft auflösen sollten, nicht England der darunter leidende Theil sein würde. Der Suezcanal und durch ihn ganz Aegypten besitzt für uns ein Interesse, mit welchem verglichen alle andern Interessen im Lande unbedeutend sind. Frankreich hat geschichtliche Erinnerungen bezüglich des letztern — darunter viele, die nichts weniger als ruhmvoll sind. Lepseps, der den Canal schuf, war ein Franzose, und französisches Capital unterstützte ihn. Die französische Colonie in Aegypten ist zahlreich und von großem Einfluß. Aber alle diese Umstände verlieren ihren Werth, zusammengehalten mit unsern Beziehungen zu dem Canal. Nicht nur gehören uns mehr als drei Viertel der Schiffe, die jährlich durch ihn passiren, sondern er ist als Straße nach unsern indischen Besitzungen unumgänglich nothwendig und muß deshalb gegen eine Blokade selbst auf die Gefahr des größten Krieges hin gesichert werden. Er ist uns so nothwendig wie Gibraltar, und auf jeden Zusammenbruch der englisch-französischen Controle und des internationalen Justizsystems müßten Schritte folgen, die der Welt klar machten, daß Aegypten in Betreff aller Absichten und Zwecke, die für die Sicherheit unsers Reiches im Osten erforderlich sind, englisch sein muß. In der That, von Anfang an werfen denkende Engländer gegen die jetzige Gestaltung der ägyptischen Verhältnisse ein, daß dabei ein Land mit uns

gleichgestellt sei, welches durchaus nicht denselben gerechten Anspruch auf Controle erheben könne wie wir. Dieser Irrthum würde beseitigt werden, wenn man uns irgend einmal eine andre Ordnung der Verhältnisse aufnöthigen sollte. Wir haben keine Eile, weil wir wissen, was wir bedürfen, und wir könnten den Suezcanal in sehr kurzer Frist an uns bringen. Aber keinem französischen Staatsmanne oder Politiker darf gestattet werden, zu glauben, wir könnten in Aegypten eine Veränderung sich vollziehen lassen, die nicht in einer weitem Stärkung der englischen Beaufsichtigung und Beeinflussung bestünde.“

„Die Unruhen in Tunis und Algerien und die Berichte aus Tripolis sind es, welche uns diese Betrachtungen aufdrängen. Ein Krieg zwischen Frankreich und der Türkei würde die Ereignisse beschleunigen; denn der Chedive würde dadurch in die Alternative versetzt werden, sich entweder von der Oberherrschaft des Chalifen in Stambul loszusagen oder sich seinem Souverän gegen die Republik anzuschließen. Dann müßten wir jede Landung der Franzosen in Aegypten ganz ebenso verhindern, wie wir 1877 jeden Versuch der Russen, den Krieg nach Nordafrika zu tragen, verhindert haben würden.“

„Diese Wolken mögen sich verziehen und die Vernünftigkeit, welche die République Française zeigte, mag in Paris die Oberhand behalten. Aber man muß begreifen, daß kein englisches Ministerium in Aegypten noch einen einzigen Zoll fremden Einflusses erlauben kann, und daß jede denkbare Veränderung schlimmer für Frankreich und nicht für uns sein muß.“

Wir zweifeln nicht, daß das Blatt damit durchaus im Namen der öffentlichen Meinung Englands spricht, der sich selbst ein Gladstone fügen müßte.



## Die Entwicklung der Feudalität und das deutsche Kriegswesen im frühen Mittelalter.

Von Max Jähns.

(Fortsetzung.)



arl der Große, der durch den Sturz Thassilos von Baiern die Beseitigung jener alten deutschen Stammherzogthümer besiegelte, an die der Widerstand gegen die centralisirende Obergewalt der fränkischen Herrscher sich bisher stets angeschlossen hatte, mußte folgerecht auch den Versuch machen, der Entwicklung des Lehnswesens, soweit es Einheit und Kriegskraft des Staates schädigte, Einhalt zu thun.

Vor allem ging Karl darauf aus, die Vassallen zu möglichst ausgiebigen